

Leseprobe

„Waldemar hat einen Traum – Eine Helgoländer Möwengeschichte“

Auszug aus Kapitel 1

Als Deutschlands einzige Hochseeinsel ist Helgoland – überraschenderweise – nicht nur vollständig, sondern auch ganzjährig vom Wasser umschlossen. Das war freilich nicht immer so. Noch in der Mittelsteinzeit war Helgoland ein Teil des europäischen Festlandes gewesen. Allerdings wurde die Verbindung zum Festland vor ungefähr sechseinhalb Jahrtausenden überflutet und in diesem nicht ganz unerheblichen Zeitraum konnte sich die Idee von Helgoland als Insel weitestgehend durchsetzen.

Weniger überraschend ist natürlich, dass es – wie bei jeder Feststellung – auch bei der, dass Helgoland eine Hochseeinsel ist, Einwände durch Neunmalkluger gibt, die hier entgegen halten, dass Helgoland schließlich in der Deutschen Bucht liegt und damit zum Bereich des Festlandssockels gehört. Rechtlich Kundige würden zusätzlich einwenden, dass sich die 12-Meilen-Zonen des Festlandes und die um Helgoland überlappen.

Für den Reisenden sind das aber nur Spitzfindigkeiten. Die Tatsache, dass er – oder sie – bei der Anreise über das offene Meer fahren muss, wiegt letztlich schwerer als diejenige, dass zwischen Helgoland und dem Festland keine internationalen Gewässer liegen. Meer ist eben Meer. Egal, ob international oder nicht.

Und wenn man ständig vom Meer umgeben ist, dann liegt es natürlich auch auf der Hand, dass sich echte Insulaner ausführlich und auch über längere Zeit mit der Seefahrt beschäftigt haben. Die einen, um ans Festland und wieder zurück zu gelangen, andere zum Fischen und wieder andere, um ihre Hummerreusen einzuholen, was zugegebenermaßen in den letzten Jahrzehnten deutlich nachgelassen hat, da sich die Hummer etwas sehr rar gemacht haben.

Bei dieser Beschäftigung bleibt es natürlich nicht aus, dass auch das eine oder andere Seemannsgarn gesponnen wird. Und hierbei haben die Helgoländer ihren wohl großartigsten Trick entwickelt. Dieser besteht nun aber nicht darin, einfach nur Seemannsgarn zu spinnen. Das kann jeder, der ein bisschen Phantasie hat, nicht allzu sehr übertreibt und – ganz wichtig – beim Erzählen ernst bleiben kann.

Tatsächlich besteht dieser großartigste aller Helgoländer Tricks darin, dass sie die Wahrheit so erzählen, dass man sie für Seemannsgarn hält. Oder zumindest ausgiebig darüber nachgrübelt, ob das soeben gehörte nun wahr ist oder nicht.

Das wohl beste Beispiel hierfür ist der Helgoländer Kirchturm. Dieser wirkt nicht umsonst zu großen Teilen in seinem Äußeren wie eine Ziehharmonika. Und auch, wenn viele es für Seemannsgarn halten: dieser Kirchturm wird regelmäßig am späten Nachmittag um fünf Uhr ein- und am Morgen um sieben Uhr wieder ausgefahren. Es sei denn natürlich, es herrschen mehr als sechs Windstärken. Dann bleibt der Turm eingefahren.

Leseprobe

„Waldemar hat einen Traum – Eine Helgoländer Möwengeschichte“

Auszug aus Kapitel 2

Ein kleines Stück nördlich von Helgoland, immer noch in Sichtweite der Insel ragte eine kleine Klippe aus der Nordsee. Zumindest tat sie das, wenn der Wellengang nicht zu hoch war. Und da sie glücklicherweise abseits aller Schifffahrtsrouten lag, kümmerte sich eigentlich niemand so recht um sie. Damit war sie wie für Waldemar geschaffen. Eine kleine felsige Oase inmitten des Meeres, auf die er sich zurückziehen konnte, wenn er den Außendienst-Möwen, seinem langweiligen Arbeitsplatz und insbesondere Harald entfliehen wollte.

Am Fuß der Klippe krabbelte ein Hummer auf den einsamen Felsen. Er war kurz davor ins beste Hummeralter zu gelangen. Es fehlten nur noch ein oder zwei Jahre. Dann könnte er auch von sich aus etwas für den Fortbestand des Helgoländer Hummers tun und die Arbeit nicht nur die Menschen in der Biologischen Forschungsanstalt erledigen lassen.

Käpt'n Klaas war ein Zuchthummer, aufgewachsen in der besagten Forschungsanstalt. Und er war privilegiert gewesen. Während die meisten Hummer nur ein Jahr dort verbrachten und dann – ganz in der Nähe der Klippe – im Meer ausgesetzt wurden, hatte er das Glück gehabt, dass er gleich zwei Jahre dort verbringen durfte. Das waren herrliche Zeiten gewesen. Aber das Meer war ja auch nicht schlecht.

Tropfend erklimm Käpt'n Klaas die Klippe und sah sich mit wippenden Fühlern um. Noch war niemand hier. Aber lange konnte es nicht mehr dauern. Schließlich war Mittwoch. Da war sozusagen Stammtisch auf der Klippe. Gelangweilt trommelte er mit seinen Scheren auf dem Fels herum.

Mit einem Prusten und Rauschen tauchte neben der Klippe eine Kegelrobbe aus dem Wasser, schüttelte kurz ihren mächtigen Kopf, so dass die Tropfen wie wild von ihren Barthaaren flogen.

„Hallo Käpt'n Klaas,“ sagte Robert und senkte den Kopf kurz wieder ins Wasser. „Wartest Du schon lange?“

„Moin Robert,“ grüßte Klaas zurück. „Nein, bin selbst gerade erst gekommen.“

„Och, das sagst Du bestimmt nur so. Bestimmt wartest Du schon ganz, ganz lange. Und keiner von uns kommt. Das finde ich total traurig.“

Käpt'n Klaas sah ihn schief an. Wenn Robert nicht ohnehin dauernd nass wäre, könnte man denken, dass ihm jetzt die Tränen in den Augen standen.

„Beruhige Dich Robert,“ sagte Käpt'n Klaas. „Es ist alles in Ordnung. Ich versichere Dir, dass ich wirklich gerade eben erst hier angekommen bin.“

„Wirklich?“

„Ja, wirklich.“

„Ganz in echt und ehrlich?“

„Jaaa. Ganz in echt und ehrlich. Du kannst mir glauben Robbie.“

„Och manno,“ muffelte Robert. „Du weißt doch genau, dass ich das gar nicht mag, wenn man mich Robbie nennt.“

Leseprobe

„Waldemar hat einen Traum – Eine Helgoländer Möwengeschichte“

Strand liegen und könntest nicht im Wasser nach Fischen...“ Er stockte und fing den panischen Blick des Käpt'n auf.

„Was könnte ich dann nicht mehr?“ wollte Robert wissen.

Waldemar überlegte kurz, wie er aus der Nummer wieder herauskommen sollte. Es war wohl eher nicht angeraten einer Kegelrobbe mit eingebildeten Gewichtsproblemen zu erzählen, dass sie nicht mehr nach Fischen jagen konnte, wenn sie sich nur noch am Strand aufhielt. Robert war nicht wirklich der hellste und Waldemar wollte ihn nicht auf Ideen bringen.

„Jetzt habe ich den Faden verloren,“ log er und tat so, als ob er nachdenken würde.

Käpt'n Klaas atmete wieder tief durch. Das war gerade noch einmal gut gegangen.

„Und wie sieht es bei dir aus, Klaas? Neue Pläne, wie Du wieder nach Hause kommst?“

Es war ein offenes Geheimnis, dass Käpt'n Klaas lieber heute als morgen wieder in die Forschungsanstalt zurückkehren würde, wenn er denn nur könnte. Doch er schüttelte nur den Kopf, dass seine Fühler hin und her wackelten.

„Nein, ich fürchte, dass das ganz schlecht aussieht. Der Weg ist einfach zu lang. Ich müsste ja einmal die ganze Ostseite der Insel runterkrabbeln. Und Du kannst mir glauben – so ganz ohne ist es da unten auch nicht! Da gibt es genug unfreundliche Gesellen, die mir an die Scheren wollen! Und ob ich dann im Binnenhafen eine Stelle finde, an der ich einigermaßen an Land kommen kann ist auch nicht gerade sicher. Abgesehen davon ist spätestens da dann die Wasserqualität auch nicht mehr so besonders. Und von dem Problem, dann überhaupt auch in die Forschungsanstalt rein zu kommen, gar nicht zu reden.“

„Ich könnte Dich ja auch rüberfliegen,“ schlug Waldemar vor. „Ich nehme Dich einfach in den Schnabel und...“

„Bei Dir piept's wohl!“ Käpt'n Klaas baute sich vor ihm auf und hielt drohend die Scheren hoch. „Du weißt genau, dass das für mich kein Weg ist, weil...“

„...Du Flugangst hast,“ vollendeten Waldemar und Robert den Satz.

„Richtig,“ murmelte Käpt'n Klaas. „Und außerdem traue ich Dir nicht. Nimm's nicht persönlich Waldi, aber auch wenn Du sagst, dass Du keine Hummer isst. Wer sagt mir denn, dass sich da nicht plötzlich irgendein Instinkt bei Dir Bahn bricht?“

Waldemar zuckte wieder mit den Schultern. „Das musst Du wissen. Aber mehr als anbieten kann ich es Dir nicht.“

„Also, ich finde das total traurig,“ schnaufte Robert wieder ins Wasser hinein. „Waldemar darf nicht tun, was er will. Klaas kommt nicht wieder in seine Anstalt...“

„Forschungsanstalt, bitte,“ ergänzte Klaas.

„...und ich? Ich? Ich bin einfach nur – fett.“

Käpt'n Klaas schüttelte den Kopf und sah Waldemar an. „Hoffnungslos,“ seufzte er.

„Und was machst Du sonst so in letzter Zeit, Klaas? Ich meine, wenn es nicht wieder in die Anstalt geht?“ versuchte es Waldemar erneut.

Leseprobe

„Waldemar hat einen Traum – Eine Helgoländer Möwengeschichte“

„Nicht Anstatt. Forschungsanstalt,“ korrigierte Klaas wieder. „Das ist ein großer Unterschied. Aber um Deine Frage zu beantworten. Ich habe in letzter Zeit mal wieder Vorräte gesammelt. Hauptsächlich Fisch und ähnliches. Hier und dort mal eine Muschel. Nichts aufregendes. Aber es wird seinen Zweck erfüllen.“

„Und der wäre?“

„Die Farbe meines Panzers zu wechseln, natürlich!“

Klaas sah in die beiden fragenden Gesichter, die ihn verständnislos anblickten und schüttelte wieder den Kopf.

„Das wisst Ihr nicht? Bei uns Hummern hängt die Farbe des Panzers von der Ernährung ab. Und ich habe dieses braune mit ein bisschen grau und so weiter ein bisschen über. Und deshalb habe ich mir entsprechende Vorräte angelegt.“

„Und was kommt dann dabei raus?“ wollte Robert wissen.

„Ein wunderbares Blau!“ strahlte Käpt'n Klaas, so wie eben nur ein Hummer strahlen kann, der sich auf eine neue Farbe seines Panzers freut. „Das ist die Farbe der Saison,“ fügte er noch rasch hinzu. „Und ich möchte sie schon haben, bevor die anderen Hummer das mitbekommen haben.“

„Schon klar,“ bemerkte Waldemar und spürte wie der Wind an seinen Federn zerrte. „Sagt mal, täusche ich mich oder frischt der Wind spürbar auf?“

„Nein,“ muffelte Robert wieder. „Die Dünung nimmt auch schon ein bisschen zu. Das wird bestimmt ein Sturm. Vielleicht sogar ein ganz schlimmer.“

„Nun übertreib' mal nicht,“ wies ihn Käpt'n Klaas zurecht. „Für so was ist gerade überhaupt nicht die Jahreszeit.“